

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 11

Artikel: Der künftige Weltkrieg [Fortsetzung]
Autor: Platter, Julius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ring. Das ist natürlich nur buchstäblich gemeint. Können sie anders? Das Eingreifen eines Staates würde den Krieg mit dem riesigen England bedeuten. Das aber geht an die eigene Haut.

Und die Menge? Sobald die Buren sich behaupteten, schwamm sie in Begeisterung und Entzücken. Es ist so bequem, wenn bei einem Kampf „die Herzen mitschlagen“, während man selber weit vom Schusse steht. Man schaute diesem Kampf zu, etwa wie man ein Heldengedicht auf der Bühne sieht, und des künstlerischen Principes willen wünschten wir einen Ausgang mit poetischer Gerechtigkeit. Als aber das zu geschehen drohte, was doch voraussehen war, und der kleine Transvaalstaat der ungeheuren Uebermacht zu erliegen schien, da kühlte sich die Teilnahme ab, man begann das Verhalten der Buren zu kritisieren, wie man ein Theaterstück kritisiert, das schliesslich unbefriedigt gelassen hat, man fand, dass die Buren im Angriffe zu saumselig, im Kampfe zu lässig gewesen wären, man bemängelte, dass sie um Unterhandlungen, um Frieden baten. Man war einfach enttäuscht. Diese „grossen Kulturvölker“, die nicht einmal so viel Einfluss, Macht und Rückgrat haben, um den Riesenraubzug eines anderen „Kulturvolkes“ zu verhindern und die nebenbei gelegentlich den Engländern noch Waffen liefern, verlangten von einer handvoll Bauern und Hirten, dass sie den antiken Heldentod sterben.

Das ist öffentliche Meinung, das ist schlechte Politik, das ist Sentimentalität und Eigennutz, das ist alles Mögliche — nur das Richtige ist es nicht. Die tapfern Buren verdienten thatkräftige Freunde und nicht — gerührte Zuschauer.

Der künftige Weltkrieg.

Von
Professor Dr. Julius Platter.

(Fortsetzung.)

Wie sollten wir, bei der Fortdauer unserer Zustände, auch ohne Krieg in der wichtigsten Frage, der wirtschaftlichen, auf die Dauer den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die vielleicht bald die Vereinigten Staaten von Amerika überhaupt heissen werden, widerstehen können? Ihr schwätzt wohl immer einer dem andern nach von der erzieherischen Wirkung des Militärwesens, weil der Soldat den Kopf höher trägt, die Beine strammer setzt und seine Stiefel und Kleider besser putzt als der Bauernbursche. Aber wo sind die besten Arbeiter, wo die tüchtigsten Unternehmer? in Deutschland oder in England und Amerika? dort wo die Jugend in den wichtigsten Jahren den Schiessprügel herumschleppt und den Hochmut und die Brutalität lernt, oder dort, wo sie in der Werkstatt und auf dem Ackerfelde steht und lernt und strebt? Welcher Unsinn, diese erzieherische Kraft des Militarismus für künftige Arbeiter! Als ob die Lieutenants, die da als Erzieher auftreten, selbst Arbeiter und selbst gut erzogen wären! Und dann die unendliche Freiheit dort, und hier der unendliche Zwang, die herrlichen Ueberschüsse in den Staatskassen dort, und hier die grossartigen Deficite und Anlehen für neue Flinten, neues Pulver, neue Uniformen und neue Regimenter Jahr für Jahr. Wie lange will Europa diese furchtbare Konkurrenz sehr ungleicher und immer ungleicher werdender Kräfte noch aushalten, ohne sich wenigstens wirtschaftlich zu einigen, und wie kann es sich wirtschaftlich einigen, wenn die einzelnen Staaten immer nur auf den Moment passen, wo sie einander am besten erwürgen könnten? Der wirtschaftlichen Einigung müsste unter allen Umständen auch eine politische Harmonie entsprechen, jene ohne diese ist eine Unmöglichkeit, beide werden immer Schritt halten müssen. Die Partei der Vereinigten Staaten von Europa ist noch nicht gebildet, aber sie wird sich bilden und eine überwältigende Macht gewinnen müssen, wenn unsere Kinder und Enkel nicht dem Verderben geweiht sein sollen. Dann wird man bald sehen, wer und was dem Wohle Europas eigentlich entgegensteht und widerspricht, und das muss

vernichtet werden, und wäre es auch ein Thrönlein oder ein Thron.

Je grösser der Druck, je grösser die Qual, die Not, desto leichter wenden sich die Menschen auch neuen, erlösenden Ideen zu. Man denke ans Christenthum, welches zuerst von einigen armen Teufeln, die man bald tötete, gepredigt wurde und dann alsbald die Welt beherrschte.

Vor allem muss Frankreich für Europa gewonnen und von Russland getrennt werden; dafür ist kein Preis zu hoch, und wehe denjenigen, die aus untergeordneten, kleinlich-selbstischen Rücksichten hier etwas versäumen, was sie leicht thun könnten. Ferdinand Lassalle, den Bismarck so hoch schätzte und der in seiner 1859 erschienenen Schrift: „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preussens“ die Geschichte Deutschlands im folgenden Decennium (1860—70) so bestimmt voraussagte, erklärt in derselben Schrift:

Erstens, dass, wenn man die geschichtlichen Thatsachen sprechen lasse, „die angeblichen Rheinerobergelüste (der Franzosen) — weit weniger die Barbarei des französischen Volkes, als die Barbarei unserer (der deutschen) Voraussetzungen über dasselbe zu bilden scheinen!“

Und zweitens: Frankreich riss in der Zeit grosser französischer Blüte und tiefer deutscher Stagnation Elsass und Lothringen an sich und hat sich diese Eroberung durch einen noch grösseren Aufschwung, in der Revolution zu Ende des vorigen Jahrhunderts, assimiliert, so sehr, dass diese eroberten Landesteile selbst nichts anderes verlangen, als französisch zu bleiben. Daher wäre es unhistorisch und unmöglich, jene Provinzen von Frankreich wieder gewinnen zu wollen.

Lassalle meint nämlich innerlich unmöglich, und als das hat es sich auch, wenigstens bisher, gezeigt.

Die Gewinnung Frankreichs wäre der erste Schritt und die Demokratisierung Europas — Demokratisierung im Sinne von Entwicklung politischer Freiheit genommen — der zweite. Kosakisch oder republikanisch! Wir brauchen unter Republik nicht einmal die Abwesenheit eines erblichen Staatsoberhauptes zu verstehen. England ist mehr Republik als Frankreich und viel demokratischer — im Sinne von politischer Freiheit — als die Schweiz. Denn wer aus der Schweiz und dem übrigen Europa aus politischen Gründen ausgewiesen wurde, fand seit lange in England einen vollkommen sicheren Zufluchtsort. Der Fortschritt geht entschieden, wie es die ganze europäische Geschichte zeigt, in die Richtung der Freiheit und Selbstbestimmung der Völker, und wer die Vereinigten Staaten von Europa will, mithin Frieden und Kultur, der muss also für die Freiheit eintreten. Sie ist das Gegengift des Zarismus. (Schluss folgt.)

Zur Berichtigung der Tagespresse.

Anfang Mai cirkulierte in der Presse die Nachricht, dass die englischen Friedensfreunde entmutigt ihre Opposition gegen den Krieg aufzugeben im Begriffe ständen. So schrieb z. B. die „Neue Zürcher Zeitung“ unterm 5. Mai:

„Der grosse Friedensapostel W. J. Staad (soll heissen W. T. Stead), der auch eine Schrift zu gunsten der Buren herausgegeben hat, ist enttäuscht und will angesichts der Thatsache, dass alle Anstrengungen der Friedensfreunde nutzlos sind, die Waffen strecken. Auch die englische Kampfschrift der Friedensfreunde, der „Krieg gegen den Krieg (War against War)“ erscheint nicht mehr wöchentlich, sondern nur noch monatlich — ein Beweis, wie Kriegslust und Imperialismus in England allmächtig geworden sind.“

Da uns diese Darstellung so sehr im Widerspruch mit den Charaktereigenschaften des Herausgebers der „Review of Reviews“ zu stehen schien, dass wir in derselben eine entschiedene Entstellung der Wahrheit erkannten, so richtete die Redaktion von „Der Friede“ am 11. Mai ein Schreiben an Herrn Stead, in welchem sie ihn um gütige Richtigstellung dieser Notiz bat.